

Gärtner-Zeitung

Organ des Verbandes der Gärtner und Gärtnereiarbeiter, Sitz Berlin

Veröffentlichungsblatt der Gärtner-Krankenkasse (Ersatzkasse), Sitz Hamburg

Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1,50 M.
vierteljährlich durch Streifband 1,80 M.

Schriftleitung: Berlin S 42, Luisenufer 1. Tel. Mpl. 3725
Postscheckkonto: Berlin 10301, Albert Lehmann

Erscheint alle 14 Tage Sonnabends

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 0,15 Goldmark. Bei Abschlüssen Rabatt, der nur als Kasserabatt gilt. Verbandsmitglieder zahlen für Gelegenheits-Anzeigen pro Wort 0,10 Goldmark, das fettgedruckte Überschriftswort 0,30 Goldmark. Die Preise sind freibleibend. Alleinige Anzeigenannahme durch Krieger-Dank G. m. b. H., Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 97. Fernsprecher: Hasenheide 2780, 2781, 4718, 4738, 4739, 4759. Postscheckkonto Berlin 47910.

Für die Zeit vom 17. bis 23. April ist der 16. und vom 24. bis 30. April der 17. Wochenbeitrag fällig.

Ehrentafel unserer alten Garde.

Wieder können wir zu unserer Freude eine Anzahl Kollegen vorstellen, die 25 Jahre lang Mitglieder unseres Verbandes sind. Wenn sie auch alle durch ihr rastloses und treues Wirken sich bereits einen Namen gemacht haben, so tragen wir gern diese noch besonders in unsere Ehrentafel ein:

Oswald Weber, Reichenbach i. V., eingetreten am 1. Januar 1902.

Eugen Kaiser, Frankfurt a. M., eingetreten am 1. April 1902.

Die Verwaltung Hamburg stellt folgende fünf Kollegen:

Hyazinth Abner, eingetreten am 1. Feb. 1902.

August Bratje, eingetreten am 1. April 1902.

August Bartling, eingetreten am 5. April 1902.

Martin Lüdemann, eingetreten am 5. April 1902.

Ernst Paulsen, genannt Voß, eingetreten am 15. April 1902.

Ihnen allen den Dank des Verbandes!

Eine Gärtnerfahrt nach Wien.

Zu unserem vorjährigen Gärtnerstag in Dresden hatten wir die Freude, neben anderen lieben Gästen auch einige Kollegen aus Wien begrüßen zu können, die uns die Einladung zu einem Gegebenen überbrachten.

Jetzt wiederholen in schriftlicher Form unsere österreichischen Brüder ihre freundliche Einladung und schlagen vor, im Anschluß an den in Nr. 7 der „A. D. G.-Ztg.“ einberufenen Liegnitzer Gärtnerstag nach Wien zu kommen.

Zwar ist die Jubiläums-Ausstellung, die in diesem Jahre in Wien stattfindet, nicht so wie erhofft gestaltet worden; doch versichern uns die Wiener Kollegen, daß sie uns viele Sehenswürdigkeiten zu zeigen haben, die Ausstellungen aufwiegen.

Der Vorstandsvorstand übermittelt nun hiermit diese Einladung der gesamten Mitgliedschaft mit der Bitte an diejenigen, die ihr Folge leisten können und möchten, ihren Entschluß der Hauptverwaltung unseres Verbandes baldigst mitzuteilen, damit bei genügender Beteiligung die notwendigen Vorbereitungen, die sich auch auf Fahrtkostenermäßigung, preiswerte Unterkunft und Beköstigung zu erstrecken hätten, rechtzeitig getroffen werden können.

Der Vorstandsvorstand.

Ostergedanken.

Über die frühlingserwachte Welt klingen die Osterglocken. — Feiertagsfrieden. —

Wenn fielen wohl in diesen Stunden nicht die Strophen über Faust's Osterspaziergang ein, die so herrlich schön darstellen, wie der alte Winter in seiner Schwäche und doch nur wider Willen dem jungen Frühling Platz machen muß, der junge Herrscher dann, die Welt verjüngend, neues Leben weckt. Dieses Fest feiernd strömen die Menschen vor die Tore. Denn sie selber sind auferstanden! Aus dämpfen Gemächern, aus Handwerks- und Gewerbebetrieben, aus der Straßen quetschender Enge, aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht sind sie alle ans Licht gebracht.

So schildert Deutschlands größter Dichter uns das Ostererlebnis. So sehen wir es noch jetzt wie vor hundert Jahren als ein wahres Frühlingfest, als eine Auferstehungsfeier.

Jedoch lange bevor unsere Zeitrechnung einsetzte, man das Jahr durch den gregorianischen Kalender auf christliche Feste mit

entsprechender Deutung einteilte, war der Brauch des Frühlingfestes schon fest im Bewußtsein unserer Vorfahren verwurzelt. Aus sehr realen Gründen heraus zog die Freude ein in die Gemüter der vor Tausenden von Jahren auf noch recht primitiver Stufe lebenden Menschen beim Höhersteigen der lebenspendenden Sonne. Waren sie doch noch mehr von der Natur abhängig als wir, und nun vergrößerte sich ihr Nahrungsmittelspielraum wieder. Und der geheimnisvolle Frühlingzauber im Kreislauf des Jahres beglückte auch sie und ließ sie suchen nach Erklärungen und Deutungen. —

Durch alle Äußerungen menschlichen Geistes, von je her, geht ein Sehnen und Hoffen nach Freude und glücklichen Zeiten und haben die vornehmlich frühlingshere Landschaften zum Vorwurf. Zu seligen Gefilden gehört nun einmal nach menschlichem Empfinden der Glanz der verjüngten, grünenden und blühenden Natur im lachenden Sonnenschein.

Nehmen wir einen Querschnitt durch die Strömungen der Gegenwart, so sehen wir überall einen besonders starken Zug zur Natur. Der Städter will wieder die Scholle bebauen, er will wieder das Gesicht der Erde kennen lernen in ihrem mannigfaltigen Ausdruck. In der Phantasie der Künstler, der Großen im Geiste, in Gegenwart und Vergangenheit schwingt als Hauptmotiv die Landschaft und was darin lebt und webt. Dazu gehört ja auch selbstverständlich der Mensch.

Der Mensch, das ist ein Thema für sich. Unsere Zeit erst beginnt seine Bedeutung in der Welt zu erkennen. Auch wir Jetztmenschen können Ostern mit so tiefer Inbrunst und feierlichen Gedanken begehen, wie die über die Schwelle des Tierreiches getretenen Vorbewohner unseres Erdteiles es einst begangen haben, wenn ihnen wieder die Frühlingssonne lachte, die ihnen Hunger und Kälte verscheuchte. Denn etwas Rätselhaftes und auch Wunderbares zeigt sich dem Forschenden, der rückblickend das Leben jener Vorbewohner vergleicht mit unserer Kultur.

Dies Ostermysterium, nennen wir es Entwicklung. Wie aus den Samenkernen immer wieder Pflanzen, aus winterlich festverkapselten Knospen Triebe und Blüten unter dem belebenden Kusse zauberischer Kräfte sich bilden und entwickeln, so erwuchs aus grauer Vorzeit das Menschengeschlecht. Die Wissenschaft weist nach an Funden aus früheren Generationen, wie ganz auf tierischer Lebensstufe stehend die Vorfahren vegetierten. Wir selbst können durch unsere, wenn auch nur sekundenhafte Lebenserfahrung, eine gewisse Entwicklungskurve im allgemeinen Leben feststellen. Mag man sonst untersuchen, welches Prinzip in Geschichte und Naturwissenschaft entwicklungstreibend war, hier nur sei hingewiesen auf den Entwicklungsgedanken. Zu weit würde es führen, gewisse Phasen im Entwicklungsaufstieg zu verfolgen, das möge der geneigte Leser selbst einmal an der Hand der einschlägigen Literatur tun. So wird man denn finden, wie der Mensch in seinem Bau und seiner Haltung ständig sich veränderte, wie Schädelform und Inhaltsgröße auch diesen Gesetzen unterworfen war. Das menschliche Gehirn, als Sitz der Nervenzentrale, des Wahrnehmens und Erkennens, des Wollens und des Empfindens in höherem Sinne, zeigt sich so als die Blüte der Entwicklung im Weltall.

Reich und unerschöpflich sind die Werke des Menschen. Blickt hin auf die Bibliotheken, auf die Lehrstätten, auf die Großstädte, die Verkehrsmittel und alle diese Maschinen und Einrichtungen, mit denen der Mensch der Erde seine Bedürfnisse abgewinnt. Wie gewaltig hat sich so der Mensch schon betätigt. Und wiederum, wie herlickend schön und innig klingt seine Stimme. Denken wir an Goethe und Schiller. Oder an Beethoven, vor hundert Jahren gestorben. — In herrlichen Akkorden, in Melodien voll himmlischer Süße klingt heute noch sein Geist zu uns. Er, frühe erbaute, konnte seine Werke nicht mehr hören, doch er schuf und hinterließ der Welt gewaltige Werke, unser Ohr saugt ihren hoheitsvollen Reiz nun glückstrunken auf. Unser Auge läßt uns erkennen die Harmonien der Naturbilder.

Und weiter, höher hinauf schweift des Menschen Geist. Die Sternwelt, dem Vormenschen ein unbegreifliches Phantom. In

ehrfurchtsvollem Staunen suchte er sich diese außerirdische Welt zu erklären, mit seinem Dasein in Verbindung zu bringen. — Dem Jetztmenschen ist die Sternwelt ein heimisch gewordenenes Forschungsgebiet. Instrumente von vollendeter Technik richten sich in unendliche Fernen, und des Menschen Geist findet sich auch schon zurecht in den unendlichen Weiten, in denen mit Lichtjahren zu rechnen ist. Doch auch er muß wieder und wieder erschauern vor der Größe der Unendlichkeit, in Anbetracht der Winzigkeit seines Daseins in Raum und Zeit. —

Es gäbe der Vergleiche noch so viele, um zu zeigen, wie herrlich weit wir Menschen es schon gebracht haben. Aber wir wissen auch, diese erlangten Kulturgüter werden immer noch nur wenigen zuteil. Der größte Teil der jetzigen Menschen muß darben, erhält nicht den Ertrag seiner Arbeit, hat nicht die Möglichkeit, als Kulturmensch zu leben, ja sich und die Seinen so sorglos zu ernähren, wie das für seine Vorfahren gegeben war. Viele Tausende müssen heute gezwungen untätig sein und hungern. Ja, wie Schafe ins Schlachthaus, so führt man heute noch die Völker in den Kriegstod. Hier zeigt es sich, wie rückständig die Menschheit auf diesen Gebieten heute noch ist.

Doch wir haben einen Geist zum Erkennen, einen Willen und ein Wollen zum Vollbringen. Siehe hin, Proletar, auf die Werke der organisierten, sich selbst bewußten Arbeiterschaft der Welt. Ihre engeren und weitgesteckteren Ziele kennst du wohl. Nun möge uns die Osterfeier dazu dienen, uns zu erheben in Gedanken an die Zukunft. Noch liegt die felsige Höhe der Entwicklung vor uns. Unser harren große Aufgaben. Da ist nicht Zeit, sich zu ergeben in platten Alltäglichkeiten, die Zeit totzuschlagen mit den Vergnügungen des satten Bürgerturns. Ernst und intensiv muß jeder trachten, das Maß an Wissen und Kulturstreben zu erringen, das die Verhältnisse irgend erlauben. Dann wird in seligen Frühlingsgefilde die Menschheit ein besseres Dasein führen können.

Haaker.

Aufwärts nur mit Hilfe der Organisation.

Wenn der Beweis erst noch angetreten werden müßte, daß eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur durch die Macht der Organisation möglich ist, so wäre er durch unsere diesjährige Frühjahrsbewegung erbracht. Lohnaufbesserungen nur dort, wo unser Verband in Aktion tritt. Je stärker unsere Kolonnen, desto größer der Erfolg. In den organisationslosen Gefilden, in den Gebieten der Fach- und Junggärtnervereine bleibt alles beim Alten. Diese Kollegenschaft läßt sich immer wieder damit verträsten, daß sie erst Kenntnisse erwerben, Interesse am Geschäft zeigen müßte, erst dann könne einmal an die Regelung der Lohn- und Gehaltsfrage gedacht werden. Die Erfolge der diesjährigen Lohnbewegungen geben unserer Werbearbeit so viel Beweiskraft für die Unentbehrlichkeit des Verbandes, daß die Agitation nun so nachhaltig als nur irgend möglich betrieben werden sollte. In gedrängter Kürze sei berichtet, was sich seit dem Erscheinen unserer letzten Zeitung zugetragen hat.

Den Schiedsspruch für das Baumschulengebiet Halstenbeck-Rellingen hat unsere Kollegenschaft angenommen, die Arbeitgeber haben abgelehnt. Die Situation ist weiter verschärft durch die ablehnende Haltung der Unternehmer vor dem Schlichter. Die Baumschulen in Elmsborn wollen die Halstenbecker Regelung anerkennen. — Eine Einigung ist in Rathenow erfolgt; der Spitzenlohn der Männer wird um 3 Pf. auf 65 Pf., der Frauenlohn um 1 Pf. auf 37 Pf. erhöht. — Für die Späth'schen Baumschulen wurde ein Schiedsspruch gefällt, der den Spitzenlohn der Männer um 3 Pf., den der Frauen um 1 Pf. erhöht. Erst nach weiteren längeren Verhandlungen haben beide Parteien diesen Spruch angenommen und seine sinnmäßige Übertragung auf die Betriebe in Ketzin und Falkenrehde vereinbart. Spitzenlohn für Männer in Berlin 77 Pf., in Ketzin 67 Pf., für Frauen 46 und 38 Pf. Das Abkommen gilt bis 29. Februar 1928.

Für die Baumschulen in Schlesien fanden am 2. April Verhandlungen vor dem tariflichen Einigungsausschuß statt, der einen Spruch auf 5 Pf. Erhöhung für alle Gruppen ab 1. April abgab. Die Entscheidung der Parteien liegt noch nicht vor.

In Erfurt boten die Unternehmer eine Erhöhung von 5 Proz. an. In Anbetracht der niedrigen Löhne und der Tatsache, daß der Lohn seit Mitte 1925 unverändert ist, lehnte unsere Mitgliedschaft das Angebot ab und rief den Schlichtungsausschuß an.

Um den Badischen Landestarif wurde am 1. April erfolgreich verhandelt. Spitzenlohn für Privatgärtner 99 Pf., Landschaft 90 Pf., Topfpflanzen 77 Pf. Zuschlag an Obergelhilfen 10 Proz., an Obergärtner 25 Proz., Hilfsarbeiter 10 Proz. Abschlag und Arbeiterinnen zwei Drittel des Arbeiterlohnes. In der Landschaftsgärtnerei wird die vom 15. März bis 1. Juni zu leistende 9. Stunde mit 20 Proz. Zuschlag bezahlt. Die Lohnerhöhung beträgt 5—10 Proz.

In Württemberg ist für die Erwerbsgärtnerei ein Schiedsspruch gefällt. Die Arbeitszeitregelung soll die gleiche sein wie für Baden. Die Zulage beträgt 2—3 Pf. Spitzenlohn für Gelernte 77 Pf., für Ungelernte 63 Pf., für Arbeiterinnen 46 Pf. Der Prozentschlüssel für die einzelnen Gruppen ist geändert. Die Erklärung der Parteien ist noch nicht erfolgt.

Die bayerischen Kollegen fordern ab 15. April einen Spitzenlohn von 85 Pf., Aufschlag für Landschaft 20 Pf., für die Staatsbetriebe Spitzenlohn 95 Pf.

In Frankfurt a. M. ist eine Einigung erfolgt. Die Zulage beträgt durchschnittlich 5 Pf., Spitzenlohn für Neuanlage und Privat 90 Pf., für Instandhaltung 82 Pf., für Kulturgärtnerei 79 Pf., für Arbeiterinnen 52 Pf. Hilfsarbeiter erhalten 5 Pf. weniger als Gelernte. Der Lohnstarif gilt ab 24. März bis 28. September 1927.

Für die Landschaftsgärtnerei in Kiel wurde folgender Schiedsspruch von beiden Parteien angenommen: Ab 1. April eine Zulage von 4 Pf., ab 1. Oktober weitere 2 Pf. Der Spitzenlohn beträgt jetzt 79 Pf., ab Oktober 81 Pf.

Für Bremen wurde am 5. April verhandelt und vereinbart: Der Lohn wird am 1. April um 5 Pf., am 1. Oktober um 2 Pf. erhöht.

Für die Hamburger Landschaftsgärtner wurde ein Schiedsspruch gefällt und von beiden Parteien angenommen, nach dem der Lohn ab 1. April beträgt: für leitende Kräfte 1,18 M., für Gärtner über 20 Jahre 1,07 M., für Arbeiter über 20 Jahre 1,03 M., für Frauen 0,73 M.; ab 1. Oktober kommen für alle Gruppen 4 Pfg. hinzu.

In Dresden wurde am 6. April ein Schiedsspruch für die Erwerbsgärtnerei gefällt, der die Lohnsätze vom 14. August 1925 um 8 Proz. gleich 3—5 Pf. erhöht. Das Abkommen soll bis Ende April 1928 gelten. Es ist damit zu rechnen, daß die „notleidenden“ Unternehmer, die im vorigen Jahre eine so glänzende Ausstellung aufziehen konnten, den Spruch ablehnen.

Die Verhandlungen für die Landschaftsgärtnerei brachten zunächst ein Arbeitgeberangebot von 2 Pf. Am 8. April finden weitere Verhandlungen statt, die weiteres Entgegenkommen erhoffen lassen.

In der Berliner Landschaftsgärtnerei hatte die Situation sich so zugespitzt, daß ein Streikbeschuß bereits gefaßt war. Wie in Nr. 7 der „A. D. G.-Ztg.“ bereits berichtet, wurde das 5 proz. Angebot der Unternehmer von unseren Kollegen abgelehnt. Entgegen gegebenen Zusagen und unter den wichtigsten Vorwänden verzögerten die Unternehmer ihre weitere Stellungnahme bis zum 5. April. Das löste eine solche Erbitterung unter unseren Kollegen aus, daß diese am Sonntag, den 3. April, den Streik für Donnerstag, den 7. April, beschlossen. Diese überlegte, aber bestimmte Haltung zeigte den Arbeitgebern den Ernst der Lage. Sie brachten für Mittwoch nachmittag noch eine Verhandlung vor dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses zustande, in der noch wesentliche Zugeständnisse gemacht wurden, die von uns angenommen werden konnten. Der Spitzenlohn beträgt ab 1. April für Anlagenleiter 1,17 M., für Gärtner über 20 Jahre 1,07 M., für Arbeiter in der Spitze 0,93 M., für Arbeiterinnen 0,60 M.; ab 1. Oktober erhöhen sich die beiden ersten Staffeln um je 3 Pf., die anderen um 2 Pf. Dieser Lohnstarif gilt bis 29. Februar 1928.

Auch in der Berliner Handelsgärtnerei geht es vorwärts. In einigen größeren Betrieben ist ein Mantel- und Lohnstarif abgeschlossen, der in der Spitze 95 Pf. für Gärtner und 52 Pf. für Frauen vorsieht. Dieser Erfolg ist aber nur der guten Organisation in diesen Betrieben zu danken. Die Bewegung wird firmenweise weiter getrieben werden, wenn die Unternehmer sich nicht zu einem Kollektivabkommen sollten entschließen können.

Für die Gemeindebetriebe im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet wurde ab 1. April eine Zulage von 5 Proz. erreicht. Das bedeutet für die 1. Lohngruppe einen Spitzenlohn von 85 Pf. Der Tarif läuft bis 30. November 1927.

Die Bewegung für die Reichs- und Staatsbetriebe ist noch nicht zum Abschluß gekommen; die Verhandlungen sind nochmals auf den 11. April vertagt. Was aber hier an Zugeständnissen erwartet werden kann, zeigen die Verhandlungen bei der Reichsbahn, die mit einem Schiedsspruch, der 4 Pf. Lohnerhöhung bringt, einen vorläufigen Abschluß gefunden haben. Der Vorgang beweist allen Kollegen in diesen Betrieben, daß auch sie einen ganz erheblichen Druck ausüben, besonders ihre Organisation stärken müssen, um bessere Erfolge zu erzielen.

Gewinnbeteiligung?

Es wird wieder mal über „Gewinnbeteiligung in gärtnerischen Betrieben“ geschrieben, und zwar ist es die „Gartenwelt“, die damit ihr liebstes Stückenpferd vorreitet. In einem längeren Aufsatz wird die Firma Stahl in Lorch, Württbg., und deren System einer Gewinnbeteiligung als Beispiel und Muster angeführt. Ohne die fachlichen Leistungen und den guten Ruf der Firma irgendwie schmälern zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß die Bezeichnung Nelken großkulturen für den Stahlschen Betrieb nicht angebracht ist, denn sie beschäftigt nur 4 bis 6 Arbeitskräfte.

Um die Arbeitsfreudigkeit und das Verantwortungsgefühl des Personals zu heben, hat Herr Stahl schon seit 1906 dessen Beteiligung am Reingewinn nach einem von ihm festgesetzten Schlüssel eingeführt. Die Sache geht so vor sich, daß Herr Stahl von dem Reingewinn, auf dessen Errechnung die Arbeitnehmer keinen Einfluß haben, etwa 20 Proz. zur Verteilung unter die Arbeiter seines Betriebes zur Verfügung stellt. Daß diese Ver-

teilung an gewisse Bedingungen und Vorschriften gebunden ist, dürfte verständlich sein, auch dagegen, daß die Gewinnbeteiligung eine einjährige Tätigkeit im Betrieb voraussetzt, dürfte kaum etwas einzuwenden sein. Nach dem von Herrn Stahl gegebenen Beispiel macht der auf den einzelnen Arbeiter entfallende Betrag etwa 12 Proz. des von diesem bezogenen Jahreslohnes aus. Bei über 5 jähriger Tätigkeit im Betrieb tritt eine Steigerung, nach über 10-jähriger Tätigkeit eine weitere Steigerung des Anteils an den zur Verteilung gelangenden Geschäftseingewinn ein. Daß eine solche Einrichtung in einem Betrieb mit langjährig tätiger Arbeiterschaft diesen günstig beeinflußt, liegt auf der Hand und ist also nicht besonders auffallend, wenn Herr Stahl berichten kann, daß sich die Sache zum Vorteil und Nutzen seines Geschäfts auswirkte.

Anders ist die Sache jedoch, sobald man etwas näher auf die wirklichen Vorteile derselben eingeht!

Daß bei dem System der Gewinnbeteiligung alles auf die Erzielung eines Gewinnes zugeschnitten ist und auch seitens der Arbeiter diesem Ziel zuliebe manche Arbeit ohne eine besondere Bezahlung gemacht wird, darf einem nicht als auffallend erscheinen. Ziehen wir nun aber einen Vergleich mit gleichartigen Betrieben, z. B. mit den Schmittblumengroßkulturen Münz in Waiblingen, einem Betrieb mit tarifvertraglich geordneten Arbeits- und Lohnverhältnissen, wo außer den tariflichen Mindestlöhnen eine Bezahlung der Überstunden, des Sonntagsdienstes mit 50 Proz. Überschlag durchweg noch 15- bis 20prozentige Leistungszulagen gegeben werden. Wir kommen dann zu dem Ergebnis, daß der Arbeiter bei Münz mit diesen Zulagen, die ja auch gegeben werden, um seine Arbeitsleistung und sein Geschäftsinteresse anzuregen, mindestens denselben, ja einen höheren Jahreslohn bezieht als der Arbeiter bei Stahl in Lorch. Der Unterschied besteht somit nur darin, daß dieser seinen „Gewinnanteil“ nachträglich auf einmal, jener seine „Leistungszulagen“ auf den jeweiligen Wochenverdienst umgelegt, fast sofort ausgezahlt erhält. Die große Wichtigkeit, die der Sache in der „Gartenwelt“ beigelegt wird, hat sie also tatsächlich nicht. Von einer wirklichen Gewinnbeteiligung könnte übrigens erst dann geredet werden, wenn den Arbeitern auch ein Einfluß auf die Errechnung desselben und eine tatsächliche Mit- und Einwirkung auf die Betriebs- und Geschäftsführung überhaupt gegeben würde. Das halten wir als eine unbedingte Voraussetzung. Sofern die Summe des zur Verteilung gestellten Reingewinns lediglich von dem jeweiligen x-prozentigen guten Willen des Arbeitgebers abhängt, wird solcher „Gewinnanteil“ praktisch stets niedriger als die in manchen anderen Betrieben gezahlten Leistungszulagen und damit seine Anziehungskraft auch nur eine ziemlich geringe sein. Es bliebe noch zu betonen, daß die Auszahlung eines größeren Betrages auf einmal für den Arbeiter eine Möglichkeit zu Neuanschaffungen bietet, also immerhin eine beachtliche wirtschaftliche Stütze darstellt. Das muß zugegeben werden. Andererseits ist jedoch bei den Löhnen unseres Berufes auch die wöchentlich zur Auszahlung gelangende kleine Summe der Leistungszulagen eine ebenso willkommene und nicht zu verachtende wirtschaftliche Hilfe. Es bleibt somit nur eine Art „Zwangsparkasse“ übrig, aus der die ein Jahr lang einbehaltenen „Leistungszulagen“ als „Gewinnbeteiligung“ oder als „Gratifikation“ zur Auszahlung gelangen.

Die Meinungen und Auffassungen über diese Art einer „Gewinnbeteiligung“ werden geteilte sein und bleiben, besonders auch deshalb, weil den größeren Nutzen zweifellos der Betriebsinhaber hat, der neben den 80 Proz. des Reingewinns auch noch den Zinsgenuß aus dem für ihn arbeitenden Kapital hat, das er bei diesem System seinem Betriebe erhält.

So kann man sehr oft feststellen, daß manche derartige Einrichtung bei näherem Besehen nicht das ist, als das sie auf den ersten Blick erscheint. Aus meiner Junggehilfenzeit entsinne ich mich einer Regelung bei der Firma „Dietterleinsche Kunstgärtnerei“ in Reutlingen, die heute natürlich auch nur ein simpler „Gartenbaubetrieb“ ist. Vom Mai bis September wurde damals länger als elf Stunden täglich gearbeitet, und dafür gab es dann monatlich 5 M. mehr Lohn. Das sollte scheinen als eine Bezahlung der Überzeitarbeit. Aber tatsächlich hatten die jungen Gehilfen der Firma Dietterlein mit diesen 5 M. meist noch nicht einmal das an monatlichem Einkommen, was in den anderen Reutlinger Gärtnereien als regelmäßiger Monatslohn bezahlt wurde!

Von September ab wurde die Arbeitszeit wieder verkürzt, und die 5 M. kamen in Wegfall; wer aber am 1. Juli des folgenden Jahres noch im Betrieb war, der bekam diese 5 M. für die acht Monate, September bis Mai, nachgezahlt. Praktisch wirkte sich die Sache so aus, daß die Kollegen bei Dietterlein im Sommer nicht mehr und im Winter eben 5 M. weniger an Lohn hatten als die Kollegen in den anderen Reutlinger Gärtnereien. Denn die Auszahlung im Juli hat immer nur ein sehr kleiner Teil erlebt.

Wenn wir derartigen Einrichtungen kritisch gegenüberstehen, so liegt das in den wenig guten Erfahrungen begründet, die wir mit diesen Dingen machen mußten. Nicht dagegen soll irgendwelcher Einwand erhoben werden, daß durch Gewährung von „Gewinnbeteiligung“, Gratifikation, Verkaufsprozenten und dergleichen ein lebhafteres Interesse des Arbeiters herbeigeführt werden soll, sondern dagegen, daß solche, doch durchaus im Interesse des Arbeitgebers und Betriebsinhabers liegenden Einrichtungen, so dargestellt werden, als seien sie

eine wirkliche Teilnahme am Betriebsergebnis. Von der Durchführung dieser Forderung sind wir im Gartenbau denn doch noch recht weit entfernt!

F. Arnold, Stuttgart.

Hinausgeworfen!

Bei der Großgärtnerei Haage & Schmidt in Erfurt war ein Prokurist Sch. fast ein halbes Jahrhundert tätig. Als er eintrat, zählte der Betrieb wenige Leute, heute mehr als hundert. Der frühere Kleinbetrieb hat sich zu einem Riesenbetrieb von Weltbedeutung entwickelt. Achtundvierzig Jahre hat der Prokurist mit Liebe und Treue der Firma gedient; sein ganzes Sinnen war nur auf das Wohl des Betriebes gerichtet, und er freute sich schon darauf, in zwei Jahren sein goldenes Dienstjubiläum unter den gütigen Augen seines Chefs feiern zu können.

Doch mit des Geschickes Mächten . . .

Der „gütige“ Chef hat es anders gewollt!

Am 15. Februar sandte er seinem 69-jährigen Prokuristen die Kündigung zum 31. März 1927. Damit diese Tat die Firma nicht gereue, wurde Sch. sofort „in den Ruhestand versetzt“ und sein Monatsgehalt bis zum Ablauf der Kündigungsfrist von 237 M. auf 60 (sechzig) Mark herabgesetzt.

Und das alles, obwohl sich der Prokurist weiter nichts hatte zuschulden kommen lassen, als daß er 48 Jahre im Betriebe tätig war und das Unglück hatte, in dieser Zeit das 69. Lebensjahr erreicht zu haben.

An ein Ruhegehalt oder Gnadenbrot dachte die feine Firma selbstverständlich nicht. Natürlich klagte jetzt Sch. auf Zahlung des vollen Gehaltes. Selbst dem Vorsitzenden des Gerichtes war diese Handlung der Firma zu viel, so daß der Vertreter der Firma im Vergleichswege sich zur Zahlung des vollen Gehaltes bis 30. September 1927 verstehen mußte.

Wir Arbeitnehmer des Gärtnereiberufes müssen uns merken: **So sieht der Dank einer reichen Weltfirma aus!** Wie wird er aber erst bei den anderen Krautern aussehen? Wir haben von keinem unserer Arbeitgeber wirklich soziale Regungen oder Handlungen zu erwarten!

Dieser bedauernswerte Prokurist war stramm national, fleißig und eifrig, sein ganzes Sinnen und Trachten dem Betriebe gewidmet. Er kannte und anerkannte keine Organisation.

Und doch bekam er den Fußtritt!

Das gleiche Schicksal haben alle Arbeitnehmer unserer kapitalistisch eingestellten und aufgezogenen Wirtschaft zu erwarten. Nicht Speichelleckerei, nicht nationale Gesinnung, nicht Strebertum kann euch Kollegen in eurer Existenzbegründung dauernd helfen. Darauf nimmt der Unternehmer keine Rücksicht, wenn ihr verbraucht seid. Nur durch die Macht eurer im Verband vereinigten Kräfte erkämpft und erringt ihr euch eure Menschenrechte. Vom Wohlwollen des Arbeitgebers erwartet nichts, wollt ihr euch vor Enttäuschungen bewahren.

Darum organisiert euch und bereitet durch Weiterverbreitung des Gewerkschaftsgedankens den Boden für den gemeinsamen Kampf und Sieg! B.

Brutale Ausbeutung einer Notlage.

„Zerlumpt und heruntergekommen bin ich, helft mir!“ Mit diesen Worten wendet sich ein Kollege, um Aufnahme in den Verband ersuchend, an unsere Essener Geschäftsstelle.

Die heutigen Verhältnisse, lange Arbeitslosigkeit und die sich daraus ergebenden Nachwirkungen, sind sehr wohl dazu angetan, auch so manchen soliden Menschen in einen derartigen Zustand gelangen zu lassen. Doch in diesem Falle müssen wir feststellen, daß es sich um einen Kollegen handelt, der den ganzen Winter über gearbeitet hat. Hier müssen also wohl andere Kräfte mitspielen. Doch lassen wir den Kollegen selbst aus seinem Briefe sprechen:

Poststempel vom 21. Februar 1927.

An den Verband der Gärtner, Essen.

Vor einigen Wochen Ihre werte Zuschrift erhalten und habe mich über die Zuvorkommenheit gefreut, mit der Sie mir die Zeitungen zukommen ließen, ohne daß ich überhaupt Mitglied des Verbandes war. Selbstverständlich bin ich nicht abgeneigt, mich Ihrem Verband anzuschließen. Will mich gern den Anordnungen und den Beiträgen fügen und zahle gern vom 1. 1. 1927 ab. Jedoch eine Voraussetzung. Schon seit Oktober vergangenen Jahres habe ich meinen Lohn, welcher mir zusteht, nicht mehr erhalten. Ich habe einen solch bescheidenen Lohnanspruch gestellt, so daß doch diese lumpigen paar Kröten mit einer großen Leichtigkeit hätten bezahlt werden können. So laufe ich ungefähr einhalbes Jahr herum, ohne daß ich überhaupt einen Pfennig Geld in der Tasche habe. Jedoch wollte ich bisher meinen Mund nicht aufmachen, da ich fürchtete, daß mein Chef G. Kruse mir im Laufe des Winters den Laufpaß gegeben hätte, und ich hätte dann, ohne Mittel zu besitzen, auf der Landstraße gelegen. Nun, mein werter Kollege, habt Ihr ein erhaltungsvolles Herz noch im Leibe, so helft mir, denn zerlumpt und herunterge-

kommen bin ich. Solltet Ihr mir aber helfen, so werde ich es Euch und dem Verband reichlich lohnen. Mein Lohn betrug pro Monat 35 M. Erhielt Anfang Oktober 20 M., Mitte desselben 10 M. und am Ende des Monats noch mal 10 M. Ferner gehen für die folgenden Monate je 10 M. ab. Also habe ich noch 110 M. zu bekommen.

Eurer recht baldigen Äußerung entgegengehend zeichne ich unter kollegialem Bitten und Grüßen

Th. Lamwehr, per Adr. G. Kruse,
Winkelshütte b. Borgholzhausen i. Westf.

Kollegen! Blickt hier nicht die brutale Ausbeutung einer Notlage durch den Unternehmer heraus? Wie vielen Kollegen mag es in diesen Notzeiten so ergangen sein und ergehen? Aber holen wir sie heraus, auch die letzten noch unorganisierten Kollegen, auch aus den entlegensten Winkeln! Klären wir sie auf und sagen aber auch diesen Kollegen, daß sie selbst mitschuldig an solchen Zuständen sind. Wer sich der Schuld entledigen will, der trete ein in unsere Reihen und kämpfe mit uns für ein besseres Dasein.

P. Zinke.

Offene Antwort auf einen öffentlichen Brief.

Ein Bürschen von 20 Jahren, ein Otto Schulz aus dem Lande des Ochsenkopfes, durch die Verletzungen unserer völkischen Fanatiker für die „Grüne Laus“ (das in Halle a. S. erscheinende politische Hetzblatt im Mantel eines gärtnerischen Anzeigenblattes) begeistert, hat sich in seinem jugendlichen Leichtsinne und Übermut dazu hergegeben, einen „öffentlichen Brief an den Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter“ zu richten. Liest man diesen Quatsch, kommt einem sogleich das schöne Bild in Erinnerung, auf dem ein rüddiger Kötter den vernüchlich lächelnden Mond anklafft. Es muß doch geradezu eine gleiche Heiterkeit auslösen, wenn ein Jüngelchen von der Art des sich zu großen Dingen wohl berufen fühlenden Briefschreibers Stülungen fertig bringt, die weder Intelligenz noch eine gesunde Auffassungsgabe verraten. So schreibt er z. B.: „Sie fordern als erstes den Acht-Stundentag. Wenn Sie tatsächlich von der Gärtnerei nur etwas verstanden, so wüßten Sie ganz genau, daß besonders die Kleinbetriebe alle schließen könnten; wodurch Sie also nur Arbeitslosigkeit fördern und ein Sich-Selbständigmachen junger Gehilfen mit nur wenig Mitteln verhindern.“

Wenn dieser junge Mann nur etwas sich um die Dinge bekümmert hätte, über die zu schreiben er sich erdreistet, so würde er wissen, daß der Verband d. G. u. G. noch niemals für die Handelsgärtnerei, also für die besagten Kleinbetriebe, den starren Achtstundentag gefordert, sondern seit jeher für die acht Sommermonate die neunstündige Arbeitszeit zugebilligt hat. Und wenn der arme Junge etwas von dem Berufe verstände, den er sich erwählt, ja wenn er nur einigermaßen logisch denken könnte, dann hätte ihm schon beim Niederschreiben des Satzes, in dem er das Fördern der Arbeitslosigkeit und das „mit nur wenig Mitteln verhindern des Sich-Selbständigmachens junger Gehilfen“ durcheinander mengt und mit den Kleinbetrieben in Verbindung bringt, dieser Unsinn zum Bewußtsein kommen müssen.

Von höherem Blödsinn aber zeugen folgende schönen Sätze: „Außerdem ist es einem vorwärtsstrebenden Gehilfen bei zehnstündiger Arbeitszeit sehr wohl möglich, sich außer der Zeit weiterzubilden, Familienleben zu pflegen usw. Sie setzen sich ferner dafür ein, daß unser Beruf mit zum Gewerbe gerechnet wird. Sie wissen aber selbstverständlich, daß dann die durch mehr Steuern gedrückten Arbeitgeber sofort gezwungen sind, niedrigere Löhne auszuzahlen, wenn es ihnen überhaupt möglich ist, sich dieselben Leute weiter zu halten. Es liegt an einem Gehilfen selbst, ob er Gehilfe ist und bleibt, oder ob er sich zum Knecht erniedrigt.“ Anscheinend ist dieser Held sich noch garnicht dessen bewußt, welche Knechtseligkeit aus seinen Worten spricht.

Mit welcher blühender Phantasie dieser „Stoiz“ unserer Junggehilfenschaft begabt ist, davon zeugt dieser Satz: „Ihre Bibliothek und Ihr Fachblatt sind nur Futterkrippenwirtschaft, wofür ich bestens danke.“

Doch ein Kernsatz ist zweifellos folgender: „Ich bin einmal in einer Gegend gewesen, wo Ihr Verband hauste, Herr Josef Busch, wo Ihr Verband mit den Arbeitgebern verhandelte: wahrlich, in solchen Gegenden kann man verhungern. Ich würde mich nie wieder dorthin wagen.“

Welche Gegend gemeint ist, lassen seine Erinnerungen erkennen: „Es war unter der Regierung des Herrn Hauke, der immer rüddlicher (?) wurde, und dem ein Glas Bier in der Versammlung immer besser schmeckte wie das andere. Ja, 0,45 M. bekamen wir dort die Stunde! Lieber Herr Josef Busch! Sie werden sich selbst erinnern, was uns nachdem der Streik brachte. Ich bin kuriert. Nur im guten Einvernehmen mit den Vorgesetzten ist es möglich, etwas zu erreichen. Man muß es aber auch verstehen, sich in die Lage des Arbeitgebers hineinzuversetzen.“

Ja - wie Herr Otto Schulz aus Mecklenburg, z. Zt. in Oberzwehren bei Kassel, das verstanden hat, ist uns wohl bekannt, das ging aus seiner ersichtlichen Neigung zum Streik-

brecher recht gut hervor. Doch einige Erklärungen dafür, daß er „sich nie mehr nach Dresden wagt“: Als ein Verwandter des bekannten Gärtnerbesitzers Ziegenbalk kam er aus der Lehre in dessen Betrieb, wurde aber schon nach kurzer Zeit entlassen, weil er fortgesetzt bei der Arbeit schwatzte und seine Kollegen von der Arbeit abhielt. Er kam dann zur Firma Olberg, floh aber auch dort bald wieder raus, weil er sich weigerte, Kartoffeln vor drohendem Frostwetter zu bewahren (da berührt doch seine oben erwiesene besondere Liebe für die Kleingartenbauernbetriebe etwas eigentümlich). In der Ausstellung war seine „geschätzte“ Kraft nach 14 Tagen schon erkannt und er wegen seiner großen Freß- und Sauschulden abgemeldet.

So also sieht das Früchtchen aus, das da von „vorwärts streben“ schwätzt, sich Urteile über eine Bewegung annaht, von der er keine blasse Ahnung hat, sich aber erdreistet, Männer, die ein Leben lang für die Interessen ihrer Kollegen gestritten, mit dem Inhalt der Gosse, in die es ihn hinabzieht, zu beschmutzen. —

Zu diesem nur noch ein Wort der Erklärung der besonders niedrigen Löhne in Dresden. Die sind vor allem darauf zurückzuführen, daß unsere Junggehilfen, die in Dresden so besonders zahlreich beschäftigt werden, dem Einfluß einiger solcher grünschnäbigen Jungen, die sich von einer völkischen Hetzpropaganda haben einfangen lassen und in jugendlichem Sturm und Drang „Führer“ naturen in sich fühlen wie der gekennzeichnete Otto Schulz, sich noch immer nicht entziehen können. Von dem Augenblick aber an, wo unsere Jungmannschaft in geschlossener Schar ihren Anschluß an die Gewerkschaftsbewegung finden wird, werden sich auch die Fragen des Arbeitsvertrages vorteilhafter für sie regeln lassen.

Schulzes Otto aber zu seinem „politisch national eingestellten Kampf, mit dem er sich in christlich-sozialem Sinne und mit vollster Lebensfreude in den Beruf hinein, arbeiten“ will! — Heul und Sieg!

Das Arbeitszeitnotgesetz der Reichsregierung vor dem Reichstag.

Am 2. und 4. April fand die Beratung des sogenannten „Notgesetzes“ über die Arbeitszeit im Reichstage statt. Der von der jetzigen Regierung vorgelegte Gesetzentwurf stellt nichts anderes dar, als eine Hausknechtsarbeit nach dem Machtwillen der führenden Unternehmer. Wenn nach außen hin in deren Presse noch gegen diesen Entwurf angekämpft wird, so sind das die deckenden Scheinmanöver moderner Wirtschaftsmacht-Politik.

Der Reichsarbeitsminister spielte seine Rolle als einer der klügsten Männer des Zentrums dem übernommenen Auftrage einer sozialen Reaktion entsprechend mit dem dafür nötigen Geschick, den Tatbestand verschleiend, entschuldigend, auf bessere Zeiten vertröstend. Es könne sich jetzt nur um eine Zwischenlösung handeln, die Dauerlösung solle später kommen. Die Straflosigkeit der unerlaubten Überstunden werde beseitigt, der gesetzliche Zuschlag zur Überstundenarbeit geschaffen. Das werde eine Änderung der Tarifverträge bedingen und zu diesem Zweck sei eine gewisse Übergangszeit notwendig.

In vorzüglicher Rede sagte des Allg. Deutschen Gewerkschaftsbundes zweiter Vorsitzender, Graßmann, dazu das Nötige: Die Rationalisierung habe nur dazu geführt, daß wir jetzt hohe Preise bei langer Arbeitszeit und unzulänglichen Löhnen haben. Die Lage der deutschen Wirtschaft sei erheblich besser als sie offiziell dargestellt wird. In Amerika weiß man, daß hohe Löhne, kurze Arbeitszeiten und niedrige Warenpreise die Produktion steigern, den Absatz vergrößern. In England haben sich sogar Angehörige der Konservativen Partei im Unterhause für die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag eingesetzt.

Trotz Senkung der Baumwollpreise gehen die Preise für Textilfabrikate nicht herunter. Ähnlich liegen die Dinge in der Metall-, in der Papier-, in anderen Industrien, vor allem im Bergbau, der sich glänzend erholt hat, auch schon bevor der englische Bergwerksstreik sich auswirken konnte. Das zeigt sich besonders deutlich am Steigen der Kurse für Bergwerksaktien an der Börse. Die andere Seite dagegen, die Arbeiter: Beängstigende Zunahme der Unfälle und Erkrankungen im Bergbau, trotz der technischen Verbesserung der Betriebe. Angesichts dieser Zustände muß der Reichstag sich klar sein: Wird dieser Gesetzentwurf im Ausschuss nicht grundlegend geändert, und dafür bestehen bei der Zusammensetzung der Regierungsmehrheit keine Aussichten, so werden wir aus den wirtschaftlichen Kämpfen nicht mehr herauskommen, bis ein Zustand herbeigeführt wird, der auch den Arbeitern und Angestellten das Leben erträglich macht. Ob bis dahin die deutsche Wirtschaft in Scherben gegangen ist, dafür tragen Sie (zu den Regierungsparteien) die Verantwortung. Daß wir entschlossen sind, wenn hier im Reichstag unsere Forderungen nicht erfüllt werden, draußen in der Wirtschaft mit der gehaltenen Faust das zu holen, was wir für notwendig halten, das sehen Sie aus dem Aufruf, in dem wir erklären: Wir werden unsere Rechte wahren, indem wir keine Überstunden mehr machen.

Der Gewerkschaftsführer Stegerwald hielt daran eine recht schlechte Verteidigung des Rückzuges der christlichen Gewerkschaften, vergrößerte mit optischen Hilfsmitteln in aller Breite einige kleine Verbesserungen und sprach von „organischer Weiterentwicklung“, wo es sich um gesetzliche Festlegung des Machtwillens der Unternehmer handelt. Der deutschnationale Rademacher prophezeite kühn für die Unternehmer, daß die Geschichte sich einmal darüber wundern werde, daß in Deutschland bei seiner jetzigen Lage ein Gesetz geschaffen wurde, durch das die Arbeit beschränkt und verboten wurde. (!)

Der Redner der Deutschen Volkspartei Abg. Pfeiffer wußte nichts Gescheiteres zu tun, als den Brief eines Arbeiters zu verlesen, der behauptet, er wisse nicht, wie er seine freie Zeit bis zum Schlafengehen zubringen solle, und er möchte gern länger arbeiten. (?)

Alle Versuche, bei der Beratung im Sozialpolitischen Ausschuß noch Verbesserungen durchzubringen, wurden vom Rechtsblock niedergestimmt. Im Plenum wurde dann dieses „Notgesetz“ mit der knappen Mehrheit von 195 gegen 184 Stimmen angenommen.

Nachdem nunmehr feststeht, daß von parlamentarischer Seite eine Änderung der Arbeitszeitfragen nicht zu erwarten ist, wird die Arbeiterschaft daranzugehen haben, das von Graßmann Angekündigte in die Tat umzusetzen, die Verkürzung der Arbeitszeit durch die eigene Kraft herbeizuführen.

Herren und Knechte.

Hat der Weltkrieg uns recht viel Schweres gebracht, so hatte er aber doch auch ein Gutes im Gefolge: Nicht Wenigen und nicht den Schlechtesten brachte er Erkenntnis, die ihnen in normalen Zeiten kaum, auf jeden Fall nicht so eindringlich gekommen wäre.

Zu den Männern, denen diese Erkenntnis ward, gehört der Major a. D. Kurt Anker, der, nachdem er in herzerfrischemd reimt auch das bekennt, den maßlosesten Beschimpfungen der Angehörigen jener Kaste, die sich „Herren“ nennen, ausgesetzt ist. In Abwehr dieser Äußerungen „vornehmer“, natürlich rechtsgerichteter Gesinnung erklärt er im „Berliner Tageblatt“ es als seine nationale Pflicht, nachzuweisen, wie verhängnisvoll das Klassenstaatsystem sich im Kriege ausgewirkt hat, und wie groß die Gefahr ist, daß dieses System in Deutschland wieder zur Macht kommt.“

Und er schildert dann, „wie selbst ganz und gar in klassenstaatlichen Vorstellungen aufgewachsene und erzogene Offiziere sich der schlimmsten Befürchtungen und Ahnungen nicht erwehren konnten, wenn sie die finsternen Blicke sahen, mit denen der Frontsoldat gelegentlich das Tun und Treiben in einem höheren oder ganz hohem Stabsquartier beobachtete. Als dann im Oktober 1918 auch im Stabe der Heeresgruppe Kronprinz einmal diesbezügliche Bedenken geäußert wurden, meinte ein hoher Offizier — er ist jetzt deutschnationaler Reichstagsabgeordneter —, die Erörterung damit kurz entscheidend und abbrechend: „Es gibt doch wohl noch Herren und Knechte!“

„Herren und Knechte!“ — Hier haben wir die Wurzel alles Übels, auch unseres jetzigen staatlichen Elends.

Ja, leider, als Herren über Knechte fühlten sich die meisten Offiziere dem Soldaten gegenüber, als Herr über den Knecht fühlt sich heute noch der Großgrundbesitzer und jeder von rechtspolitischer Weltanschauung durchdrungene Arbeitgeber. Und eben dieser Herren- und Knechtezustand, dieses Klassenstaatsystem, führte notwendig 1918 zu dem Aufstand der „Knechte“, dem gegenüber die eben noch so hochfahrenden Herren dann recht kleinnützig gegenüberstanden.

Zum Schluß erklärt dann Major Anker, daß ein wirklich vaterlandsliebender Mensch weder Rechtspolitiker noch Monarchist sein könne. „Es sei denn, daß er bewußt den großen Volksbetrug mitwachen will, der das Endziel aller Rechtspolitik ist: Zertrümmerung des im November 1918 begonnenen Aufbaues eines lebensfähigen und zeitgemäßen Volksstaates und Wiedererrichtung des alten Klassenstaates, in dem es Herren und Knechte, Machthaber und Rechtslose, Obrigkeit und Untertanen gab.“

Eine wohl unerwünschte Wirkung.

Am letzten Tage des März brachten fast alle größeren Tageszeitungen der Reichshauptstadt lange Artikel über die Gemüsetreibanlagen, die Berlin versorgen sollten, wie es einer modernen Tagespresse geziemt, unter oft recht sensationell aufgeputzter Überschriften. Der „Vorwärts“ wählte die richtigste, nämlich: Intensivierung der Gärtnereibetriebe, Produktionssteigerung mit öffentlicher Hilfe.

Veranlaßt war diese umfangreiche Anteilnahme an der Entwicklung und Ausgestaltung gärtnerischer Betriebe durch eine Auto-Besichtigungsfahrt, die der „Reichsverband des deutschen Gartenbaus“ für Vertreter der Reichs- und Staatsministerien und der Tagespresse veranstaltete. Im besonderen galt diese Fahrt der Brandenburgischen Gemüsezucht-

Genossenschaft in Gorgast, einigen im Oderbruch gelegenen, mit Reichskrediten ausgebauten Gemüsetreibereien und der von einer Aktiengesellschaft gärtnerischer Unternehmer betriebenen Konservenfabrik in Frankfurt a. O. Von den schriftstellerischen Ausschmückungen in diesen von unseren Reichsverbandsleuten natürlich entsprechend beeinflussten journalistischen Leistungen einiges wiederzugeben, müssen wir des knappen Raumes unserer Zeitung wegen uns leider versagen. Nur einige Eindrücke technischer und wirtschaftlicher Natur seien ausschnittsweise wiedergegeben, weil diese dem Urteil entsprechen, das von uns bezüglich des eigentlichen und wesentlichen Charakters der Gärtnerei stets abgegeben worden ist. Es berichten:

Das „Berliner Tageblatt“: Um diesen Fabrikationsbetrieb gänzlich durchzuorganisieren, hat man in Frankfurt a. O. eine Konservenfabrik errichtet, die pro Saison mehrere Millionen Dosen Konserven herstellen kann.

Sieht man sich diese Großgärtnereien etwas näher an, so verliert der Beruf des Gärtners alle Romantik. Man muß sich gänzlich umstellen. Die Natur ist in die Fabrikation eingeschlossen, und nur das Reifen ist ihr noch überlassen. Ein riesiger Kamin überragt die Glasdächer, ein Netz von Röhren durchzieht die Fruchtbeete, künstliche Sonnenstrahlen vom Glasdach und künstlicher Regen überrieselt die Pflanzen.

„Berliner Börsenzeitung“: Dicht vor den Toren Berlins von dem Weichbild der Großstadt bis zum Oderbruch, bis nach Frankfurt a. d. Oder, ist, bisher nur den Fachleuten bekannt, eine neue Gartenindustrie entstanden.

„Vorwärts“: Hier (in Gorgast) sind ganze Felder, insgesamt über sechs Morgen in einem geschlossenen Betrieb unter Glas. Die Treibhäuser werden mit selbsttätigen Sprenganlagen versehen; auch sonst arbeiten sie mit den neuesten Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung, das gibt diesen Betrieben einen stark industrieähnlichen Charakter.

„Frankfurter Oder-Zeitung“: Alle Teilnehmer an der überaus interessanten Fahrt waren erstaunt über die geradezu fabrikmäßige Heranzucht von Gurken, Tomaten und Kohl.

Ja, es dürfte unseren „Garten-Bauern“ bei der gewaltig voranschreitenden Rationalisierung immer schwerer fallen, ihre Märchen vom landwirtschaftlichen Betriebe noch glaubhaft zu machen. Wenn sie auch die Reklame-trommel außerordentlich starktönend zu rühren verstehen, so wird auf den Schwindel von dem landwirtschaftlichen Gartenbau denn doch bald niemand mehr hineinfliegen.

Staats- und Gemeindegärtnerei

Die Kündigungsfrist der nichtständigen Arbeiter.

Es herrscht vielfach noch Unklarheit über verschiedene Paragraphen des Reichsmanteltarifes (RMT.). Auch die verschiedene Auslegung der Paragraphen bringt es mit sich, daß Kollegen meistens erst dann den Schaden gewahr werden, wenn es zu spät ist. Für heute sei einmal § 19 des RMT. herangezogen. Es heißt dort: „Das Arbeitsverhältnis kann bis zum Ablauf der ersten 6 Wochen beiderseits fristlos gekündigt werden. Nach öwöjähriger Beschäftigung gilt eine 14 tägige Kündigungsfrist. Abweichende Kündigungsfristen können für Arbeiter, die Anspruch auf Ruhe-lohn erworben haben oder bereits 10 Jahre im Dienst des Arbeitgebers stehen, und im übrigen, wenn die Verhältnisse des Betriebes es erfordern, bezirklich vereinbart werden. Die Befugnis zur fristlosen Entlassung aus wichtigem Grund bleibt unberührt.“

Praktisch bedeuten diese Bestimmungen, daß die Kündigungsfrist nur für ständige Gemeindearbeiter gilt. Es kommt aber vielleicht nur in seltesten Fällen vor, daß es ständige Arbeiter schon nach 6 Wochen Beschäftigungsdauer gibt, sondern jeder Arbeiter, der in Hamburg (wie es in anderen Orten gehandhabt wird, entzieht sich meiner Kenntnis) eingestellt wird, muß einen Revers unterschreiben, der besagt, daß er nur vorübergehend beschäftigt wird. Dazu sagt § 2 des RMT., daß diese Arbeiter dem RMT. nicht unterstehen. Da aber tatsächlich alle Arbeiter, mit Ausnahme der Notstandsarbeiter, die Vergünstigungen aus dem RMT. erhalten, so ist es unverständlich, für die nichtständigen Arbeiter den § 19 auszuschalten. Zumindest müßte eine Grenze gezogen werden. Denn man kann doch mit logischen Gründen nicht behaupten, daß derjenige, der 2 und 3 Jahre bei einer Dienststelle tätig ist, immer noch nur „vorübergehend“ beschäftigt sei. Darum ist die Hauptfrage in diesem Zusammenhang die: Wann kommen die vorübergehend eingestellten Arbeiter in den Genuß des § 19?

Deshalb Kollegen und vor allem ihr Betriebsräte: Werft die Fragen in Versammlungen auf und fordert endliche Regelung dieser Frage!

W. Dühring, Hamburg.

Nachsatz der Schriftleitung: Die hier aufgeworfene Frage ist sehr verschieden geregelt. Während die nichtständigen Arbeiter in Hamburg mit eintägiger Kündigung entlassen werden, haben sie in Altona eine 14 tägige Kündigungsfrist.

Durch eine bezirkliche Vereinbarung ist in Groß-Berlin das Arbeitsverhältnis der Zeithilfen (nichtständigen Arbeiter) ab 1. Mai 1926 in folgender Weise geregelt:

„Als vorübergehend beschäftigt sind diejenigen Arbeiter anzusehen, die für bestimmte, ihrer Natur nach vorübergehende Arbeiten oder für eine im voraus bestimmte Zeit oder unbestimmte Zeit, jedoch nicht über 4 Monate hinaus, eingestellt werden.“

Werden Arbeiter in solchen Fällen über 4 Monate hinaus beschäftigt, so fallen sie von diesem Zeitpunkt ab unter den Tarifvertrag. Bei zeitlicher Unterbrechung der Beschäftigung werden sämtliche Beschäftigungen innerhalb 12 Monate auf die mögliche Beschäftigungsdauer von 4 Monaten angerechnet. Dies gilt auch hinsichtlich solcher Zeitverträge, die bereits unter den vorangegangenen Tarifverträgen abgeschlossen und z. Zt. noch in Geltung sind.

Es ist unzulässig, Arbeiter nur deshalb auf bestimmte Zeit einzustellen, um sie von den Vergünstigungen des Tarifvertrages auszuschließen.“

Durch dieses Abkommen ist ein ganz klares Verhältnis geschaffen, und sind solche Vereinbarungen überall anzustreben.

Verbesserungen für die Saisonarbeiter in Hannover.

Weit über 1000 M. Vorgezahlung für nichterhaltenen Urlaub erhielten durch unser Vorgehen 56 Saisonarbeiterinnen bei der städtischen Gartendirektion.

Der Bezirkszusatztarifvertrag zum Reichsmanteltarifvertrag für Gemeindebetriebe 1926, dessen Abschluß mit dem „Kommunalen Arbeitgeberverband Hannover“ gegen Ende des Vorjahres getätigt werden konnte, brachte auch für die als Saisonarbeiter beschäftigten Kollegen und Kolleginnen wesentliche Verbesserungen. So erhalten diese jetzt die Festtage bezahlt, bekommen entsprechend den Bestimmungen des RMT. bei Krankheit ihren Lohn weitergezahlt und erhalten jetzt ebenfalls den gleichen Urlaub wie die ständig Beschäftigten, wenn sie fortlaufend in jedem Jahr bei den Garten- und Friedhofsbetrieben wieder eingestellt sind.

Auf diese Weise erhielt ein wesentlicher Teil der bei der städtischen Gartendirektion beschäftigten Arbeiterinnen, welche alljährlich vom Frühjahr bis Herbst in den Anlagen und besonders auf den städtischen Friedhöfen tätig sind, Anspruch auf Urlaub. Da nun aber der obengenannte Tarifvertrag erst gegen Ende des Jahres abgeschlossen wurde, war zu der Zeit ein erheblicher Teil der Saisonarbeiterinnen schon wieder entlassen.

Wir unternahmen nun den Versuch, den Urlaub in bar ausbezahlt zu erhalten, wurden aber zunächst damit abgewiesen. Der Magistrat berief sich auf den RMT., nach welchem nichtgenommener Urlaub weder bezahlt noch nachgewährt wird.

Endlich nach langem Verhandeln gelang es uns, Gartendirektion und Magistrat davon zu überzeugen, daß die Kolleginnen einen Rechtsanspruch hatten, und es kamen für 56 Saisonarbeiterinnen über 1000 M. zur Auszahlung. Für jeden Urlaubstag wurde ein Pauschalbetrag von 4 M. bezahlt, der Mindestsatz betrug für 3 und der Höchstsatz für 10 Tage. Eine schöne Hilfe zu der Erwerbslosenunterstützung, die die meisten der arbeitslosen Kolleginnen, zu einem großen Teil Witwen, durch ihre gewerkschaftliche Organisation nun erhielten.

A d a m.

Blumengeschäfte

Frühjahrsprüfung in Berlin.

Am 17. und 21. März standen je 19 Prüflinge vor dem Prüfungsausschuß, von denen die Note „gut“ 20 erhielten; als „genügend“ wurden 16 bezeichnet, davon 4 mit Ermahnungen zu mehr Sorgfalt und Fleiß, während 2 als „ungenügend“ die Prüfung wiederholen müssen.

Besonders hervorragende Arbeiten wurden nicht geboten. Ein großer Teil der Lehrlinge ließ sogar eine gewisse Sorgfalt beim Anfertigen der vorgeschriebenen Arbeiten vermissen. Auch die theoretische und schriftliche Prüfung zeitigte zum Teil klägliche Ergebnisse. Da wird oft der Fortbildungsschule Schuld gegeben, meist wohl zu Unrecht. Die Schule kann sich mit den Lehrlingen doch nur stundenweise befassen; der Lehrherr soll es 3 Jahre lang tun. Aber S o l l e n, W o l l e n und K ö n n e n sind drei grundverschiedene Dinge und wohl vielen nicht gegeben. Wenn das Können allseitig vorhanden wäre (bei den Lehrmeistern sollte es der Fall sein), dann kämen solche Fehler wie die unten angeführten nicht vor. Als Prüfungsarbeit wurde verlangt das Ausschreiben eines Bestellzettels und einer quittierten Rechnung, im Geschäftsleben tägliche Vorkommnisse. Das Ergebnis war ein trauriges. Ein schnurriger Kautz oder Lokal-Humorist würde vielleicht eine höllische Freude empfinden über folgende Wortbildungen, mit denen unser Sprachschatz bereichert wurde.

Die am *Dienstag* oder *Dinstag* zu liefernde *Tisch-Dekoratsjon*, auch *Dekorayon*, wurde auch als *Tischdiekeratzjon* *leiwaise* bezeichnet, das dazu bestellte Grün als *Asparatus Plumoses*, *Polu-moses*, *Aussparagus Planus*, *Asparagus* und *Asparagus plymostusa* mit *quitierte* resp. *kweltirte* Rechnung nach *Ccharlemmerstr.* (gemeint ist Charlottenburg, Dahlmannstr.) geschickt. Die Füllung eines Blumentisches bestand aus: *Nevro lepis*, *Nepfolepis*, *Nepholeono*, *Nirralepis*, *Nelhfrolepis*, *Nefrolepis*, *Nevrolephus*, *Nipropetrus*, *Nepsolepis*, *Nipræretus*, *Nephroletus*, *Mephropis*, *Nivrolepis*, *Nevra*

Lepis — *Aculeen*, *Diordren* — *Rodedendron*, *Hodedendron*, *Rhododæron*, *Rhodorsentom*, *Rohdendra*, *Helodendion*, *Rohdornten-tom*, *Helodendion*. *Heliaxdium* — *Mirte* und *Azburagus Sprengeri*.

Das Studium dieser Schreibproben mutete wie das Lesen einer Karnevalszeitung an. Doch kam noch erst der Knalleffekt! Viele dieser Tüchtigen hatten die Absicht, wenn sie „könnten“ (es schien, als wäre ihnen schon mit Stipendien gewinkt), *Weihenstephan* zu besuchen. Einige dachten, es ginge sofort und ohne weiteres ab nach dorthin (!). Ein solches Spielen mit Bildungsmitteln, wie es hier in Erscheinung tritt, erscheint sehr bedenklich. Da warten diese jungen, unerfahrenen Menschenkinder, kaum ausgelehrt, schon auf das „Diplom“ und denken: haben wir das in der Tasche, dann ist die Arbeit getan, dann sind wir die Herren der neuen Zeit. — Zu diesen Herren der Neuzeit sollte man unseren Lehrherren eigentlich gratulieren, denn an diesen Gradmessern lernen sie vielleicht dann ihre eigene Unzulänglichkeit erkennen und das Einsehen, daß Fachschulen mit erprobten Fachlehrkräften (die getrost noch mancher Lehrherr besuchen könnte) für die Allgemeinheit ein dringenderes Bedürfnis sind als Hochschulen, denen jeder Unterbau fehlt. Martha Keil.

Neuer Lohntarif in Berlin.

Durch Vergleich vor dem Schlichtungsausschuß wurden die bisherigen Staffeln der Binder und Binderinnen auf 22, 28 und 35 M. erhöht und eine neue Lohnstaffel mit 40 M. gebildet für Angestellte nach vollendetem 23. Lebensjahr mit mindestens fünfjähriger Berufstätigkeit.

Die Wochenlöhne der Lehrlinge sind auf 6,50 M., 8,50 M. und 13 M. festgesetzt, die des weiblichen Laufpersonals auf 10 M., des männlichen auf 12 M.

Europäischer Blumengeschäftsinhaber-Kongreß in Zürich.

Am 25. und 26. März tagten in Zürich die Vertreter der Blumengeschäftsinhaber-Verbände aus sieben Staaten. Zweck war die Gründung einer internationalen Vereinigung zur Förderung der Blumenspendenvermittlung. Die neue Institution, der bereits über 7000 Blumengeschäfte angeschlossen sind, führt den Namen „Fleurop“.

Lehrlings- und Bildungswesen

Gehilfenprüfungen in Sachsen.

Die diesjährigen Gehilfenprüfungen im Freistaat Sachsen haben folgendes Ergebnis gehabt. Es wurden im ganzen 178 Lehrlinge, darunter sechs weibliche geprüft. Auf die einzelnen Betriebe verteilen sich diese: Dresden, Topfpflanzenbetriebe 31 Lehrlinge (darunter 2 weibl.), Baumschulen 21 (1 weibl.), Zittau 10, Bautzen 11, Leipzig 24 (1 weibl.), Plauen 10 (1 weibl.), Zwackau 16, Chemnitz 15 (1 weibl.), Riesa 16, Grimma 11, Coswig 13.

Die Prüfungsergebnisse waren im allgemeinen befriedigend. Die schriftlichen Arbeiten, besonders die Tagebücher, die Begründung der einzelnen Arbeiten, sowie Pflanzenkenntnis und allgemeines Wissen ließen aber oft zu wünschen übrig.

Besondere gärtnerische Berufsschulen.

Die Hauptversammlung der „Arbeitsgemeinschaft landschaftsgärtnerischer Verbände Rheinlands und Westfalens“ lehnte nach einem Vortrage des Herrn Dr. Hoffmann — mit Recht — die Angliederung der geforderten gärtnerischen Berufsschulen an landwirtschaftliche Schulen ab. Bezüglich der Lehrlingsausbildung wurde eine Resolution Rausch angenommen, in der bei der Landwirtschaftskammer die Anerkennniserteilung rein Landschaftsgärtnerischer Betriebe als Lehrwirtschaft gefordert werden soll.

Ausland

Hauptversammlung des Gärtnerverbandes in der Tschechoslowakei.

In der am 20. März in Prag stattgefundenen Hauptversammlung unseres böhmischen Bruderverbandes konnte im Geschäftsbericht über eine erfreuliche Steigerung der Einnahmen berichtet werden. Auf der Ausgabenseite stehen an erster Stelle die Ausgaben für die Zeitung mit 8800 Kronen und für Arbeitslosenunterstützung mit 7100 Kronen. Die Tätigkeit des Vorstandes und die Schriftleitung der „Gärtner-Fachzeitung“ fanden allseitige Anerkennung.

Eine längere Aussprache erfolgte über die Vorlage des Vorstandes zur Schaffung einer Sterbekasse, die zur weiteren Klärung der Meinungen den Ortsgruppen und Einzelmitgliedern unterbreitet werden soll.

Berichte

Moderne Propheten.

Im März, als noch alle Blütenknospen in ihren Hüllen geborgen, gab der Schutzverband der Konservfabrikanten bekannt, daß die Obstkonserven im kommenden Herbst teurer werden. Noch ist nicht einmal zu ahnen, ob wir eine gute oder schlechte Obsternte und demzufolge mäßige oder hohe Frischobst-

preise haben werden, aber die Konservenfabrikanten wissen es jetzt schon, weil wir ja die „freie“ Wirtschaft haben, und sie die Verteuerung der Obstkonserven auf jeden Fall wollen. Ein sehr lehrreicher Vorgang.

Hautreizungen durch Hyazinthenzwiebeln.

In Ergänzung der Notiz „Gefährliche Tulpenzwiebeln“ in Nr. 2 v. Jahrg. registrieren wir ähnliche Beobachtungen mit Hyazinthenzwiebeln. Die Untersuchung der Oberhautzellen dieser Zwiebeln hat kleine, sehr spitze Kristallnadeln zutage gefördert, die in Bündelchen im Zellensaft eingelagert liegen, bei der leisesten Berührung jedoch nach außen gelangen und sich mit ihren unendlich feinen Spitzen in die menschliche Haut einbohren, wodurch bei empfindlicher Haut dann das Brennen hervorgerufen wird. Diese kleinen Kristalle, Raphiden genannt, die aus oxalsaurem Kalk bestehen, sollen die betreffenden Pflanzen vor Angriffen hungriger Tiere schützen und erfüllen ihren Zweck in der Regel auch vollständig, da die meisten Tiere solche Gewächse meiden.

Rundschau

Max Hecht †.

Der Vorsitzende des Verbandes der Kupferschmiede, Max Hecht, ist am 31. März nach kurzer Krankheit gestorben. Der Verstorbene, der nur ein Alter von 52 Jahren erreicht hat, ist schon frühzeitig seiner Organisation beigetreten, wurde im Jahre 1907 zum besoldeten Angestellten der Berliner Verwaltungsstelle seines Verbandes gewählt und bekleidete seit dem Jahre 1916 das Amt des Verbandsvorsitzenden. Die Gewerkschaftsbewegung verliert in ihm einen unermüdeten Vorkämpfer, der sich um seine Organisation große Verdienste erworben hat.

Der „nationale“ Franz Behrens bloßgestellt.

Der Vorsitzende des christlichen Landarbeiterverbandes, Protektor und Ehrenmitglied des „Deutschen Gärtner-Verbandes“, der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Franz Behrens, hat im Reichstage wieder eine Bloßstellung erfahren, die ihn nun auch als „nationalen“ Mann in dem gleichen zweifelhaften Lichte erscheinen läßt, in dem er uns als Gewerkschaftsführer schon immer erschienen ist. Ohne Widerspruch zu finden hat der Abg. Heinig von der S. P. D. bei der Beratung des Gesetzentwurfes für die Herstellung von Zündhölzern dargelegt, daß Behrens in einem unmittelbaren Geschäftsverhältnis zu der schwedischen Kapitalistengruppe steht, deren Interessen und damit seine eigenen bei den Ausschußverhandlungen über diesen Gesetzentwurf er als „Sachverständiger“ und als Berichterstatter an das Plenum aufs nachdrücklichste vertreten hat.

So stellt Herr Behrens einen Typ dar, der im deutschen Parlament noch selten ist: deutschnationaler „Arbeiterführer“, Aktionär der Finanzierungsgesellschaft des schwedisch-amerikanischen Zündholztrustes, „sachverständiger“ Volksvertreter und Vertreter eigener Kapitalinteressen, alles in einer Person. Den christlichen Gewerkschaften ist wirklich zu gratulieren zu dieser Perle in ihrer Führungsgarnitur und dem christlich-nationalen „Deutschen Gärtner-Verband“ zu diesem Protektor, göttlichen Heros und Ehrenmitglied.

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Am 29. März 1927 fand die Generalversammlung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G. statt. Der vorgelegte Geschäftsbericht zeigt ein Anwachsen des Einlagenbestandes von 21 250 000 Reichsmark auf 36 137 250,58 Reichsmark. Sämtliche Ziffern der Bilanz geben ein Bild der ständigen Weiterentwicklung des Institutes, und dies, obwohl besonders in der ersten Hälfte des Jahres 1926 die Anforderungen, die die Gewerkschaften an die Bank gestellt haben, außerordentlich groß waren und große Beträge zurückgezogen wurden. In der zweiten Hälfte des Jahres ist der Einlagenbestand jedoch ständig größer geworden, und auch im laufenden Jahr 1927 haben die Depositen sich in demselben Verhältnis vermehrt.

Die Bank hat, wie in den Jahren vorher, durch Kreditgewährung an die den Gewerkschaften nahestehenden Organisationen und Wirtschaftsbetriebe sowie durch Pflege des kommunalen Kreditgeschäftes ihren Wirkungskreis wesentlich ausgedehnt. Die Bilanz enthält beträchtliche stille Reserven. Der ausgewiesene Reingewinn beträgt 878 026,41 M. Einen erfreulichen Aufschwung hat die vor 1½ Jahren eingerichtete Sparkassenabteilung genommen. Dieser Geschäftszweig erfährt die ganz besondere Pflege der Verwaltung der Bank. Nicht nur die Organisationen der Arbeiterschaft, sondern auch die einzelnen Gewerkschaftsmitglieder, die in der Lage sind, zu sparen, sollten bei ihrem eigenen Bankinstitut, bei der Arbeiterbank, ihre Ersparnisse anlegen. Die Ortsausschüsse des ADGB, in allen Orten des Reiches geben Auskunft, wie das geschehen kann.

Die Filialen der Arbeiterbank in Hamburg und Breslau haben sich günstig entwickelt. Im Laufe des Jahres sind Filialen in Bremen, Frankfurt a. M. eröffnet worden. Im Mai wird eine Filiale in Dresden eröffnet.

Aus kleinsten Anfängen hat sich die Arbeiterbank in wenigen Jahren zu einem Institut entwickelt, auf das die Gewerkschaften und mit ihr die gesamte Arbeiterbewegung stolz sein können.

Die Volksfürsorge im Jahre 1926.

Mit einem durchaus zufriedenstellenden Ergebnis schloß die gewerkschaftlich - genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft Volksfürsorge das Geschäftsjahr 1926 ab. Über eine Viertel Million Anträge wurden während des Berichtsjahres dem Hauptbüro eingereicht. Das ist ein Resultat, das sich sehen lassen kann. Es wäre noch viel besser geworden, wenn Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit keine Grenzen gezogen hätten. Jetzt verfügt die Volksfürsorge — unter Berücksichtigung der Abgänge — über einen Bestand von mehr als 700 000 Versicherungen. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß unser Versicherungsunternehmen auch im neuen Jahre ein gut Stück vorwärts kommen, seinen Versicherungsbestand wesentlich erhöhen und damit die Leistungsfähigkeit erfreulich steigern wird. Seit der Inflationszeit wurden etwa 1 900 000 Reichsmark an Versicherungssummen zur Auszahlung gebracht, davon allein im vorigen Jahre rund ¼ Million Reichsmark.

Rationalisierung infolge des englischen Bergarbeiterstreiks.

In überaus drastischer Form kommt die Richtigkeit der These, daß die rationellere Gestaltung der Betriebe auch eine Folge verstärkten Druckes durch die Gewerkschaftsbewegung ist, im englischen Kohlenbergbau zum Ausdruck. Die in den Reichtum hineingeborenen Besitzer der Kohlengruben waren in physischer und geistiger Beziehung zu faul geworden, von sich aus Maßnahmen zu treffen, ihre Betriebe technisch auf der Höhe zu halten. So kam es, daß der englische Bergbau die rückständigsten Betriebsformen aufweist. Die Bergarbeiter stellten diese Tatsache und die aus dieser zu ziehenden Konsequenzen ja auch in den Mittelpunkt ihrer Forderungen. Leider war ihr heroischer Kampf infolge falscher Taktik unmittelbar erfolglos. Daß er sich jetzt mindestens in obiger Beziehung auszuwirken beginnt, davon zeugen Berichte über großzügige Pläne, die von dem bekannten englischen Automobilfabrikanten W. R. Morris stammen.

Er plant die Anlage eigenen und fremden Kapitals in Höhe von etwa 1 Mill. Pfd. Sterl. in dem vernachlässigten Kohlendistrikt Forest of Dean, der sich infolge großer und wertvoller Kohlenflöze besonders gut zur Konzentration der vorhandenen, zum Teil seit Jahren stillliegenden, Betriebe eignet. Die ganzen Bergwerke des kleinen Distrikts sollen auf die modernste Weise elektrifiziert werden; desgleichen sollen moderne Sortierungs- und Zerkleinerungsanlagen errichtet werden. Die bisher einzeln betriebenen Pumpenanlagen werden in einem einzigen Betriebe vereinigt werden. Die gesamte Erzeugung soll durch eine zentrale Verkaufsorganisation an den Markt gebracht werden. Mr. Morris erwartet, daß sich auf diese Weise die Produktionskosten erheblich senken lassen werden. Es wird außerdem durch eine Konzentration möglich werden, die Millionen Tonnen Kohle, die bisher als unterirdische „Grenzmauern“ zur Trennung der verschiedenen Bergwerksgerechtsamen und Bergwerksbesitzer stehen bleiben mußten, abzubauen. Die schwierige Frage des Transports von Arbeitern, die in den umliegenden, ziemlich weit entfernt gelegenen Städten wohnen, soll durch Inbetriebstellung eines großen Automobilparks gelöst werden. Der erste Schritt zur Verwirklichung des für die Verhältnisse der englischen Kohlenindustrie sehr großzügigen Planes ist dadurch getan worden, daß Mr. Morris mit eigenen Mitteln die Firma Morris Collieries Ltd. gegründet hat, die zunächst mit einem Kapital von 20 000 Pfd. Sterl. arbeiten und dieses in dem Maße, in dem die beabsichtigte Konzentration fortschreitet, erhöhen bzw. durch Ausgabe von Obligationen ergänzen wird. Die Firma hat die Grube Howbeach Colliery, die zu einer Tagesproduktion von 1000 To. Kohle fähig ist, aber seit dem Bergarbeiterstreik von 1921 stillliegt, erworben und wird in dieser sofort die technische Modernisierung durchführen.

Billige Ferienreisen.

Der Bildungsausschuß der Hamburger Freien Gewerkschaften veranstaltet im Sommer 1927 Ferienreisen. Diese Reisen sind außerordentlich billig und bieten eine Fülle von interessanten Eindrücken. Durch eine Sparorganisation ist jedem die Möglichkeit gegeben, das nötige Reisegeld zusammenzusparen. Es geht

in die Schweiz vom 18. Juni bis 26. Juni inkl. Preis 162 M.; an den Rhein vom 4. Juni bis 11. Juni, vom 25. Juni bis 2. Juli, vom 3. September bis 10. September. Preis 106 M. Für diejenigen, die nicht soviel Geld zur Verfügung haben und doch gern ein paar Tage ausspannen möchten, da man ja schon in wenigen Tagen, herausgerissen aus dem Alltag, starke Eindrücke sammeln kann, sind 3-Tage-Reisen geplant.

In den Teutoburger Wald vom 11. Juli bis 13. Juli, vom 11. August bis 13. August. Preis 47 M.; nach Kiel/Holsteinische Schweiz vom 21. Juli bis 23. Juli, vom 1. August bis 3. August. Preis 34 M.

In alle Preise ist einkalkuliert: Fahrgeld (Eisenbahn, Dampfer, Gebirgsbahnen), Unterkunft (keine Massenquartiere), Verpflegung (Frühstück, Mittag- und Abendessen), Führungen.

Die Reisen gehen von Hamburg aus und ist mit der Ausführung derselben der Gemeinnützige Verkehrsverein Groß-Hamburg e. V., Hamburg 15, Nagelsweg 14, betraut. Dasselbst sind ausführliche illustrierte Prospekte zu erhalten.

Bekanntmachungen

Frankfurt a. M. Sonntag, den 24. April, Besichtigung der Ostparkanlagen. Treffpunkt, pünktlich 10 Uhr, am Ostbahnhof.

Sterbetafel

Nach langem Leiden starb das Mitglied der Verwaltung Kiel, unser Kollege **Wilhelm Brecour**, im Alter von 33 Jahren. Er war stets einer der ersten, wenn es galt, die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten. Ehre seinem Andenken!

Bücherschau

Mein Damaskus. Erlebnisse und Bekenntnisse von Dr. h. c. Freiherr von Schoenaich, Generalmajor a. D., 1926, 244 S., auf holzfreiem*Papier.

in Ganzleinen gebunden, mit dem Bilde des Verfassers. 4 M., brosch. 3 M. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel. — Diese Lebenserinnerungen des vielumstrittenen ehemaligen hohen Militärs, der heute zu den führenden Köpfen der deutschen Friedensbewegung gehört, werden berechtigtes Aufsehen erregen. Nicht nur wegen des vorbildlich vornehmen und sachlichen Tones der Darstellung, wegen der lehrreichen Selbstkritik, die der Verfasser an der eigenen Vergangenheit übt, sondern insbesondere durch die Fülle von Betrachtungen über jene Kreise, in denen er aufwuchs und seine glänzende militärische Karriere machte.

„Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden“ von Sigfried Hansson. Internationale Gewerkschaftsbibliothek Heft 6, S. 63, 1927. Verlag: Internationaler Gewerkschaftsbund Amsterdam. Anlieferung für Deutschland: Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H. Berlin S. 14, Inselstr. 6. — Preis 75 Pfennig.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Firma Fetzer, Staatliche Lotterie-Einnahme, Stuttgart bei, auf den wir besonders hinweisen.

Harnstoff-Kali-Phosphor

BASF

Der ausgezeichnete Gartenvolldünger der I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft enthält die drei Hauptnährstoffe

- Stickstoff . . . 28%
- Kali 14%
- Phosphorsäure 14%

Besonders geeignet für alle Gartenfrüchte, Blumen und Rasenflächen. Schnelles Wachstum, frühes Reifen, hohe Ernten, besonders gute Qualität der Früchte. Man fordere nur Originalpackungen!



STICKSTOFF-SYNDIKAT

GUGALI

die Ausstellung des Jahres 1927 im Dtsch. Gartenbau u. Schlesiichen Gewerbe

veranstaltet vom 26. Juni bis Ende September von der **STADT LIEGNITZ**

Ausstellungs-Gelände ca. 325 000 qm / 30 000 Rosen Dahlienfelder / Schnittblumen-Sonderschauen Erste Schlesiische Gartenbau-Woche v. 31. Juli bis 4. August Prospekt durch alle Verkehrsbüros **Auskunft: Ausstellungs-Leitung Liegnitz**



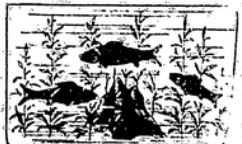
S. KUNDE & SOHN

Gegründet 1787 **DRESDEN 21 / Kipsdorfer Str. 106 p** Kataloge gratis und franko

Sandhafter Gärtner

für unsere Anrnanlagen zum sofortigen Antritt gesucht. Bewerbungen mit Bildbild, Zeugnisabschriften unter Angabe der Gehaltsansprüche an **Kundendirektion Biny (Rügen)**

Vollfett-Käse 9 Pfd.-Laib 8.20 franko, direkt von der Dampfkäsefabrik **Kiinder & Co., Nortorf**



Aquarien

jeder Größe und Zubehör, Durchlüftungs- u. Heizapparate, Pflanzen, Terrarien, Frosthäuser, Käfige usw. Brachtatolog-Druck, 1.50 M. franko. Liste gratis

U. Glascher Leipzig 9

Junger, tüchtiger Gärtnergehilfe

wird per sofort für Anstalts-gärtnerei für Saison — bei zufriedentstellenden Leistungen für dauernd — gesucht. Bewerbungen mit Bild und Zeugnisabschriften sowie Gehaltsforderungen bei Post-Station an **Kuranstalt Jungborn Jungborn i. Park, erb.**

OBSTBÄUME

Illustrierte Preisliste gratis

Tempelhofer Baumschulen

Berlin-Tempelhof, Albrechtstr. 10-20. Südring 798

große Vorräte v. Hoch- u. Halbstämmen, Pyramiden und Spalieren in starker Ware Ferner alle anderen Baumschulartikel, als Alleebäume, Ziergehölze, Rosen, Beerenobst, Koniferen und Stauden

Roh-Fenster-Garten-Glas Kitt, Diamanten

liefert billigst

WILLY HAHNE Fensterglas-Handlung **Berlin SO 16, Brückenstr. 10b** Fernspr.: Moritzplatz 13056

Robert Leonhardt & Co.

Erfurter Samenhandlung Berlin SW 11, Königgrätzer Str. 27 Zweites Geschäft: Berlin, Görlitzer Bahnhof

Garten- und Feldsämereien von nur zuverlässigsten Züchtern des In- u. Auslandes **Grassamen - Mischungen**

In bestgeeigneten, erprobten Zusammensetzungen für Gärten, Parks u. Schmuckplätze Große Spezialität unseres Geschäftes **Sämtl. Gartenwerkzeuge, Maschinen u. techn. Schutz- und Hilfsmittel für den Gartenbau** Unser Hauptkatalog steht Interessenten — gerne gratis zur Verfügung —

Käse billiger

- 9 Pfd. Harzer Mk. 1.—
 - 0 „ Holst. Tilsiter Art in Stanniol, 10 „ . . . 4,80
 - 0 „ Holst. Edamer Art in Stanniol, 10 „ . . . 4,90
 - 0 „ echter Holländer, halbfett 7,80
- ab hier gegen Nachnahme, Porto 1. — Ich garantiere für vorzügliche Qualität.

E. Heinze, Käsefab., Hamburg 20, A 45

Arcona-Räder mit Federgabel **Arcona-Räder** mit Ballonreifen **Ernst Machnow** Berlin C, Weinmeisterstrasse 14

Größtes Fahrrad-Special-Haus Deutschlands